

Martina Meier (Hrsg.)



Wo die wilden Geister wohnen

Band 6



Impressum:

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Besuchen Sie uns auf www.papierfresserchen.de

Herausgeber: Martina Meier – Cat creativ – im Auftrag von:

Copyright (©) 2023 by Papierfresserchens MTM-Verlag
Mühlstraße 10, D- 88055 Langenargen, Deutschland
info@papierfresserchen.de

Cover gestaltet mit Illustrationen von © Elena Schweitzer
Adobe Stock lizenziert

Illustration S. 110: © Natascha Honegger aus dem Buch „Die Amulett-
magier“; S. 125 + S. 181 © Heike Georgi,

Druck: Bookpress / Polen.

Lektorat: Cat creativ - www.cat-creativ.at

1. Auflage 2023

ISBN: 978-3-99051-131-2 - Taschenbuch

ISBN: 978-3-99051-132-9 - E-Book

Martina Meier (Hrsg.)

Wo die wilden Geister wohnen

Schaurig-schöne Geschichten für Kinder
Band 6



Inhaltsverzeichnis

Das Haus des Grauens	7
Brille	11
Der Schwarzfahrer	14
Spuk im Wohnzimmer	17
Halloween	21
Das Mitternachtshotel	24
Das Monster im Kleiderschrank	28
Das Gutshaus am Brocken	31
Hugos Abenteuer	34
Die verlassene Silbermine	36
Rache	40
Je gruseliger der Abend	44
Der Geist von Schloss Burg	48
Ein neues Zuhause	50
Schmökertipp aus dem Jenseits	54
Sockenmonster	58
Kulturschock mit Love & Peace	62
Seelentransport	66
Die gruselige Villa	69
Verfolgungsjagd	72
Der Geist auf dem Dachboden	73
Der Tote am Schlangenpass	76
Der falsche Sitz	80
Im Bann des Dorfes: Projekt FYZ-11	84
Das Geheimnis des Todes	86
Der unheimliche Keller	90
Wünsch dir was	94
Kellergeister gibt es nicht, oder doch?	98
Zutaten für eine Gruselgeschichte	102
Die Anderswovelt	104
Nachts	108

Emil	109
Monster in der Stadt	113
Das Grauen der Nacht	114
Der Ausflug	118
Die Mitternachtsballerina	122
Nachts auf dem Friedhof	124
Gruselmomente	127
Die Geisterkuh	129
Emma und die Geisterfrau	133
Ein Besuch im Moor	137
Wilma Wipfelgeist	141
Emily	145
Der Bus der verlorenen Seelen	149
Die Hexe vom Mühlbachtal	153
Zwei Freunde in der Nacht	157
Aus heiterem Himmel	161
Dünenghul	164
Von Angesicht zu Angesicht	168
Hinter der Tür	172
Die Wetter	176
Halloween bei Spuki	180
Harzer Wesen	185
Der Geist der Kathedrale	189
Ein letzter Blick	193
Sweetheart	196
Geisterglück	200
Das Mädchen von Moorland Manor	204
Ein Kuss, der nicht aus dieser Dimension stammte	208
Die Kuschelkatze	212
Nachttreiben	216

Noch mehr Geistergeschichten



Wir lehren euch das Fürchten! Ja, denn wir wissen ganz genau, wo die wilden Geister wohnen ... In inzwischen sechs Bänden der gleichnamigen Buchreihe. Und wir können von diesen fürchterlichen, gruseligen, unheimlichen Geschichten nicht genug bekommen. Seit heute ist deshalb die Ausschreibung zum 7. Band der Reihe online. Wir freuen uns auf eure Einsendungen. Infos findet ihr, wie immer, auf unserer Internetseite.



Das Haus des Grauens

Paul prügelte gegen die Streben des schmiedeeisernen Gartentors. Mit einem Knall flog der rechte Flügel auf. Ein Echo folgte. Der Nachhall verflachte. Binnen Sekundenbruchteilen erstarb er völlig. Und Paul trat ein.

Es bereitete ihm Mühe, auf den Zeigern der Swatch 23.08 Uhr zu entziffern. Eine Kneipentour mit Kameraden seiner damaligen Realschulklasse war vorausgegangen. Spirituosen in sämtlichen Variationen hatten seinen Blick verschoben. Er torkelte. Und pfiß. Genauer: Heiser, wie er war, scheiterte der Versuch zu pfeifen bereits im Ansatz. An Pauls Jeans stieg eine milchige Brühe auf. Naive Beobachter hätten annehmen können, seine Waden wären es gewesen, die den Nebel produzierten.

Zweige der knorrigen Eiche seitlich des Pflasterpfades knarrten. Pauls Rücken schirmte ein Haselnussstrauch, während er, bei der Terrasse angekommen, auf die kürzlich gestrichene Fassade starrte. Sachter Wind verströmte das Aroma ihres Anstrichs. Pastellgelb. Efeu rankte neuerlich am Sockel des Mauerwerks. Nie würde Paul imstande sein, die Triebe auszurotten. Katzen jaulten im Zuge ihrer üblichen Fehden. Ein Blaulicht wühlte durch die Dunkelheit.

Paul kramte den Schlüssel aus seiner Hosentasche, steckte ihn ins Schloss der Terrassentür. Spürbarer Widerstand in der Drehung, doch er brach nicht. Glück gehabt. Paul ging hinein. Beiläufig registrierte er den gelösten Dichtungsgummi links unten. In den Ritzen der Fliesen, er befand sich jetzt im Wohnzimmer, bröckelte Silikon. Hinter dem Kunstdruck, eine mit Palmen gespickte Promenade das Motiv, raschelte es vernehmlich.

Setzten jene Details Vorzeichen für den Verlauf der Nacht? Oder wollte Pauls Fantasie ihre außergewöhnliche Regsamkeit aus reinem Selbstzweck demonstrieren?

Die Heizung gluckerte. Von einer funzeligen Bogenlampe wurde die Stuhlgarnitur in der Essecke beleuchtet. Gierten die Schattengebilde, Paul zu verschlingen? Von Ehefrau Magda war der Mief verkokelten Käses des am Nachmittag überbackenen Schinken-

gratins zurückgeblieben. Räume von drei Metern Deckenhöhe, die Paul sogar in voller Streckung nicht erreichte, hier waren sie Standard.

Döste Magda schon? Soeben hörte Paul sie schnauben, in absehbarer Zeit würde sie schnarchen. Die Zuversicht auf eine vom Tiefschlaf beseelte Magda lud ihn ein, seine Mokassins gleich an den Füßen zu behalten, ungeachtet des Gestanks von umgekipptem Wasser, der ihnen anhaftete, treppauf zu gehen.

Zuweilen fingerte er nach dem Geländer, beizeiten klimperte dort sein Ehering, Relikt einer ehemals so intakten Beziehung. Paul war mittlerweile halbwegs nüchtern. Man möge ihm nachsehen, dass er unweit von Magdas Schlafzimmer nach einer Mücke haute, weil sie sein Ohr umschwirrte und sirrte. Eine derartige Hinrichtung bedurfte wohl keines zusätzlichen Alibis. Infolge des Attentats klebte Blut an Pauls Tweed-Hemd, das von fast nahtloser Finsternis umfungen wurde. Angespornet von einem ihm selbst diffusen Eröberungsdurst fuhr er fort, die weißen, von beigen Streifen durchwirkten Marmorstufen zu erklimmen.

Im obersten Geschoss angelangt, zitterte er dann doch, schlotterten seine Knie, fühlte er sich ohne sonderliche Anstrengung bis in die Eingeweide ermattet. Paul fasste den Mut des Verzweifelten: Er quetschte den Griff der Feuerschutztür, presste ihn so lange in die Tiefe, bis sie aufflog.

Das Gebälk rumorte. Es gab kein Zurück. Der Dachstuhl vereinahnte Paul wie ein Verdauungstrakt, dessen Windungen er begehen musste. Nicht weniger verwinkelt waren die Gassen dieses Irrgartens unter dem First.

Die Überfahrt von Korsika nach Sardinien. Viel zu winzige Boote schaukelten auf dem offenen Meer, als seien die Wellen Propheten einer Tragödie. Jene längst verloren geglaubte Urlaubsempfindung flammte in Paul auf, mischte sich in die Betrachtung des Daches, das zum westlichen Giebel hin Lücken aufwies. Ziegel fehlten.

Ohne Taschenlampe tastete Paul durch den Parcours aus kreuz und quer herumstehenden, teils aufgestapelten, oftmals unbeschrifteten Kartons. Arme angehoben, in Verlängerung der Schultern gehalten, erweckte er den Anschein eines jüngst Erblindeten. Prompt schlug Paul mit seiner Stirn an einen Sparren. Fortan gab er auf, zu gehen, und fing an, zu robben. Manchmal fiepten Mäuse, auch Fledermäuse hatten sich unterm Dach einquartiert.

Der kriechende Paul streifte das Netz einer Hängematte. Postwendend erreichte ihn die Abenteuerlaune seiner Kinderjahre, das Stimmungsbild, als sie noch im Garten unter Zwetschgenbäumen hing, die Atmosphäre Huckleberry Finns. Immer bloß den las Paul, wenn er in der Hängematte rastete, nie etwas anderes.

An staubigen Aufbewahrungsboxen und muffigen Dokumentenordnern krabbelte er vorüber. Styroporplatten quietschten unter der Last seines Körpers. Befremdete Magdas Verfolgungshysterie Paul normalerweise, so war er es, der nun aufsprang und seine Fingernägel in die Handflächen bohrte. Sommerliche Temperaturen herrschten, die unter Dachstühlen charakteristische Hitze.

Und was tat Paul? Er fror!

Stapfte im Treppenhaus ein baldiger Ankömmling, Stufe um Stufe, zu ihm, Paul Gerner, hinauf?

Paul, ein Tollpatsch vor dem Herrn, knickte zu allem Überfluss jetzt noch um. Auf der Kante einer provisorisch angebrachten Spanplatte. Kaum hatte sein Schmerz nachgelassen, hörte er jemanden summen. Im Speicher? Draußen? Durfte Paul seinen ihn häufig täuschenden Ohren wirklich trauen?

Christbaumkugeln glänzten, Lametta funkelte. Verschlossene Elektrogeräte wurden begraben unter der Büste einer Reanimationspuppe. Den schmalen Rücken ausgedienter Videokassetten waren Titel abzulesen, die der Autor nicht jugendfrei umschreiben kann und daher unerwähnt lassen möchte. Die vorangegangenen Beispiele sollen lediglich belegen, welche Wunderwerke unsere Augen sind. Ihr Anpassungstalent, selbst an widrigste Lichtverhältnisse, ist herausragend.

Paul lauschte. Er musste den Eindringling orten.

In den Hohlräumen kratzte ein ... Marder? War da irgendwo versteckt eine ... kolossale Person? Kolossal? Das nicht. Eine leichtfüßige Abfolge von Schritten hin zu Paul wurde wahrnehmbar. Zaghaft wurde die Klinke gedrückt. Das Licht im Treppenhaus war angeknipst und flutete herein. Der anfänglich schmale Spalt spreizte sich zu einem Trapez aus Helligkeit.

„Ach, Samuel, du bist es ...“

Pauls Augen scannten jedes Partikel der beschienenen Fläche. Und siehe da: Seit 35 Jahren verschollen, tauchte sie aus dem Nichts auf. Unter einen Schemel lag sie verborgen, die einst geangelte Flaschenpost. Ein Erbstück seines Urgroßvaters, der gewarnt

hatte, so jedenfalls besagt es die Überlieferung, der Fund aus dem Heideweiher dürfe niemals geöffnet werden.

„Der Tag ist gekommen. Zieh du den Korken, Samuel, bitte.“

„Du bist blass.“

„Zieh den Korken, damit wäre mir geholfen.“

„Mist, die Flasche ist stramm versiegelt.“

„Tja, Junge, der Korken ist gequollen.“

„Uff ...“, sagte Samuel und der Korken hopste davon.

Man mag nicht meinen, wie noch die trügsten Zeitgenossen in Todesangst zu Sprintern mutieren. Samuel donnerte die Tür in den Rahmen, sperrte ab. Nie weniger als drei Stufen je Schritt nahmen Vater und Sohn während ihres Sturzflugs hinab ins Wohnzimmer.

„Ein Maul wollte meinen Kragen schnappen. Verdammt, was ist hier los?“

„Samuel, hast du den Strudel gesehen?“

„In der Spirale kreisten Fische.“

„Ganz zuletzt ist das Wasser gefroren, in der Rotation vereist. Fossilien erkannte ich da, versteinerte Fische hab' ich gesehen.“

„Nie wieder kriegt man mich unters Gebälk, Dad.“ Samuel stockte, schüttelte den Kopf, redete weiter: „Denkst du im Keller auch? Denkst du, da hausen auch diese ... URWESEN?“

„Fortan würde ich mich auf gar nichts mehr verlassen.“

Oliver Fahn wurde am 21.03.1980 in Pfaffenhofen an der Ilm im Herzen Oberbayerns geboren. Der Heilerziehungspfleger lebt bis heute zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in der Kreisstadt. Fahn veröffentlicht regelmäßig Beiträge in Kulturmagazinen und verfasst Texte für Anthologien.

Brille

Nebelschwaden verschleiern den Himmel und legen einen dubiosen Dunst vor den Mond und seinen kalten Schein. Wann immer Brille zwischen zwei staksigen Schritten hinauf in die Düsternis starrt, kann er nichts als Schwärze erkennen. Schon seit einigen Minuten ist das Blitzgefunkel der Gestirne Geschichte. Genauso wie Brillles ruhiger Herzschlag.

Eigentlich hört Brille auf den Namen Auri, doch seit seiner Einschulung vor mittlerweile drei Jahren scheint das niemanden mehr zu interessieren. Schon von Tag eins an haben seine Klassenkameraden ihn nach dem grünen Rahmengestell getauft, das auf seinem Nasenbein ruht und ihm das scharfe Sehen ermöglicht. Auch jetzt hört er ihr fieses Gelächter und ihre gemeinen Sprüche in seinen Ohren widerhallen, dabei umhüllt ihn eine einsame Stille, die nur durch ein gelegentliches Windpfeifen durchbrochen wird.

Ursprünglich sind sie zu fünft losgezogen. Anlässlich Johnnys Geburtstag sollten sie sich als eines von sechs Teams so schnell wie möglich durch die Wirrungen des örtlichen Maislabyrinths bis zu dessen innersten Punkt hin durchschlagen und dort im Falle eines Gewinns den mit Schokokugeln gefüllten goldenen Pokal abstauben. Wieso Brille überhaupt eingeladen wurde, ist ihm schleierhaft – wahrscheinlich hatten Johnnys Eltern ihrem Sohn ins Gewissen geredet. Es wäre schließlich gemein, die gesamte Klasse einzuladen und dabei nur eine einzige Person auszuschließen.

Jedenfalls steht Brille nun einsam und alleine vor einer Gabelung des Maislabyrinths, fröstelt und kann seine Mitstreiter im beständig tiefer steigenden Nebel nirgendwo mehr ausmachen. Wahrscheinlich ist diesen noch nicht einmal aufgefallen, dass sie Brille verloren haben. Oder sie haben ihn sogar freiwillig zurückgelassen.

Mit einem tiefen Seufzer schiebt der kleine Junge seine Sehhilfe zurecht, dreht seinen Kopf von einer Seite zur anderen und starrt in die vernebelte Dunkelheit. Rechts oder links? Welche Abzweigung soll er nur nehmen? In seinen Augen sehen beide Wege gleich aus. Gleich *gruselig*. Ein eisiger Schauer rieselt über Brillles